

Nr. 1.

Mittwoch, den 16. 2. 55.

3. Jahrgang.

# HELAAUUALEH HURRAH!!

Es ist Karneval! Heulende Raketen, maskierte Gesichter, vermummte Gestalten: Cowboys, Dominos, ausgediente Soldaten, Gardisten, Tiergestalten, verrückte Weiber! Ein buntes Bild in allen Straßen! Alle Welt ist angesteckt vom wilden Treiben! Maskenbälle, Kappensitzungen und Prinzenempfangen sorgen für Stimmung. Das Radio heult Schlagermusik und die Gastwirte machen gute Geschäfte. Auch wir sind angesteckt von der Narretei, die Schule ist in diesen Tagen ein nebensächlich Ding, wir nehmen es hin, weil wir

nicht drumherum können. Wer aber studiert wohl angestrengt in diesen Tagen!? - Die Griesgrämigen, die Streber, die keinen Sinn für unsere Ausgelassenheit haben.

Wir aber wollen uns von ihnen nicht anstecken lassen, wir wollen vielmehr sie anstecken, daß sie einstimmen in unsere Tollheit.

Alles geht drunter und drüber, alles singt, lacht, gröhlt und trinkt. Lärmen, Helaurufen und Scherzen an allen Ecken! - Das ist der Karneval!

Dieter Kahl



Wer will  
unter die



"Wer will unter die Soldaten, der muß haben die Gewähr, daß sie ihn nicht nach Nürnberg laden, wenn es schief geht hinterher!" So hört man jetzt in der Fastnachtszeit öfters singen, und nichts ist so sehr das Thema der neuen Büttreden, als gerade die Frage nach dem neuen Militärdienst. Man spricht wieder von "Komißkram", von "Himmelsstoßmethoden" und ähnlichen Sachen. Wir alles sind froh, daß der Krieg vorbei ist und jetzt sollen wir wieder die Füße in die "Knobelbecher" stecken, die Knarre in die Hand nehmen und uns dem "Drill" einer militärischen Ausbildung unterwerfen. Nein, so schlimm wird es nicht mehr werden, so hoffen wir wenigstens. Jedoch ein Heer ist für das freie Deutschland nötig, allein schon von der politischen Lage der Bundesrepublik hergesehen. Könnte ein Staatsmann es verantworten, daß seine Republik unbewaffnet als Puffer-

staat zwischen zwei ideologisch sich bekämpfenden Welten liegt? Kann ein Volk, das die Möglichkeit besitzt, selbst ein Heer aufzustellen, wenn auch nur geringes, von einem anderen verlangen, daß es sich für dieses Volk verblutet? Nein, wir alle, so glaube ich sagen zu können, sind Gegner des Militarismus und des Krieges. Ja, uns wäre es so gar lieber, wenn es überhaupt keine Soldaten gäbe und überhaupt kein Kriegsmaterial. Aber leider ist es nicht der Fall. Deshalb stehen wir vor der Alternative, entweder uns von einem System der Unfreiheit, der geistigen Vergewaltigung, überrennen zu lassen oder unsere Freiheit, unsere Menschenwürde, wenn nötig sogar mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Diese Notwendigkeit sehen wir ein und deshalb nur beantworten wir die Frage nach dem Militärdienst mit "ja".  
Johannes Scheidgen.

bei  
Fuss=  
beschwerden



und

Sehuh=  
reparaturen

garantiert Ihnen fachmännische  
Beratung und einwandfreie Arbeit

**MEURER'S** Fussorthopädie

N I E D E R L A H N S T E I N  
Emserstrasse 14 Ruf 725

# Aus der STADT



# Geschichte KOBLENZ

Als während der Regierungszeit des Kaisers Augustus dessen Stiefsohn Drusus mit der Unterwerfung des Westens beauftragt wurde, errichtete er am linken Rheinufer entlang wohlbefestigte Kastelle. Eines davon entstand am Zusammenfluß von Rhein und Mosel, weshalb es "Confluentes" hieß, woraus sich der Name Koblenz entwickelte. Den Römern lag viel daran, diesen strategisch wichtigen Ort, der, geschützt am Fusse der Kartause liegend, die beiden Flüsse, und das weite Becken überwachen konnte, durch eine Befestigung zu sichern. Diese aber wurde in den folgenden Kriegswirren zerstört. Erst Kaiser Domitian baute zugleich mit der Errichtung des Limes an dieser Stelle eine Festung nach dem Muster eines römischen "castra" und in der Umgebung Brücken und Heerstraßen.

Beim Zusammenbruch des Römerreiches vor den wandernden Völkern fiel Koblenz in die Hände der Franken, deren Herrscher es zerstörten, doch bald wieder aufbauten und, wie zum Beispiel Karl d. Große, zu ihrem zeitweiligen Aufenthaltsort ausschmückten. Zu jener Zeit erlebte die Stadt in ihren Mauern wichtige Vorfälle, wie auch königliche Feste, und sah neben feindlichen Soldaten christliche Missionare des Land durchstreifen, die auch später am Rheinufer die Kastorkirche errichteten.

Im Jahre 1018 beschenkte Kaiser Heinrich II das Erzbistum Trier mit der Stadt Koblenz. Der nahmen sich nun geistlich/weltliche Würdenträger sorgend an. Erzbischof Arnold II begünstigte den Bau der mittelal-

terlichen Stadtmauer und Baldequin von Trier baute die besterhaltene, noch heute bestehende Moselbrücke. Aus Dankbarkeit leisteten die Koblenzer willig Kriegsdienste, jedoch bei späteren Streitigkeiten mit der Stadt errichteten die Kurfürsten daselbst eine Trutzburg, die sogenannte kurfürstliche Burg an der Mosel. Im Übrigen glich Koblenz den anderen Städten dieser Zeit.

Während der Reformation und des Dreißig-jährigen Krieges, Zeiten staatlicher Ohnmacht und Verpestung, belagerten schwedische Heere die Stadt. Sie wurde von keiserlichen Armeen erobert, denn der damalige Kurfürst von Sötern war in seiner Verlassenheit ein Bündnis mit den Franzosen eingegangen, die daraufhin die Feste Ehrenbreitstein und Koblenz besetzt hielten; in späteren Kriegsjahren brandschatzten die Soldaten Ludwigs XIV die Stadt, sodaß erst nach Kriegsende an den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude zu denken war.

Der bedeutendste Erzbischof und Kurfürst der folgenden Jahre war Klemens Wenzel (1768-1794). Er baute in Koblenz das kurfürstliche Schloß am Rhein als seine Residenz und führte somit für die Stadt eine Blütezeit herbei, die ihr Reichtum und Ansehen verlieh. Doch dieses wahrte nicht lange, denn Napoleon Bonaparte machte das Rheinland auf seinen Eroberungszügen zu einem französischen Departement. Koblenz stand 20 Jahre unter der Fremdherrschaft, bis die Freiheitskriege, für die besonders auch der Koblenzer Josef v. Görres eintrat, diese beendete.

(Fortsetzung S. )

Darauf kam Koblenz zu Preußen. Die preussischen Regenten brachten die Angehörigen des preussischen Herrscherhauses in der Stadt auf und erwiesen ihr vielfach großes Wohlwollen. Als eine der letzten Vergünstigungen erfuhr Koblenz von Seiten der Kaiserin Augusta die Ausstattung der Rheinanlagen und den Bau des Realgymnasiums.

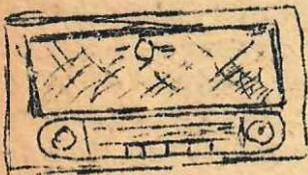
Die preussischen Regenten brachten es zu einem militärischen Stützpunkt aus: große Verschanzungswerke umgaben die Stadt, und kein Gebäude durfte ausserhalb dieser gebaut werden. Deshalb konnte sich Koblenz auch erst in späteren Jahren, nach der Auflösung Preußens, weiter ausdehnen.

Willi Klein (VII).

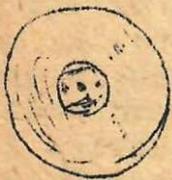
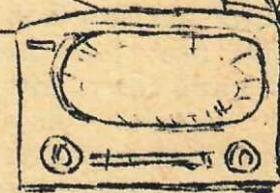
# GRUNDIG Radio

Überall bestens bewährt, kaufen Sie bei:

## Radio - WESTENBERGER

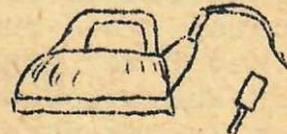


Elektro-- Radio - Fernseh  
Phono - und Tonbandgeräte,  
Schallplatten



Niederlahnstein

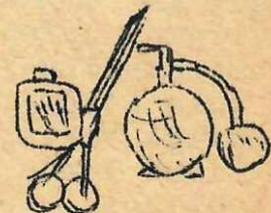
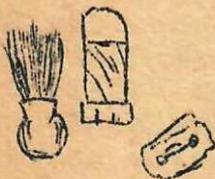
Tel. 518



# DAMEN- u. HERREN-

Salon

## PARFÜMERIE



# Karl Poschkamp

Niederlahnstein  
Emserstrasse

# Albert Schweitzer.

Wer ist dieser Mann, der wie ein Maler beobachtet und wie ein Dichter schreibt, dieser Gelehrte der im afrikanischen Dschungel Kranke operiert und Zeit findet, die Hand eines Schwarzen in der Seinen zu halten, und ihm zu erzählen, wer diesen Doktor in das Herz der Finsternis entsandt hat? Offenbar ein Chirurg. Wer aber ist dieser Chirurg, der Bach und César Franck übt, wenn die Dämmerung hereinbricht und das Beaufsichtigen einer Schar eingeborener Arbeiter zu einer Sinfonie werden läßt; dieser Musiker, der bis in die tiefe Nacht über die Erneuerung der Kultur schreibt; dieser Philosoph, der "schwindlig vor Freude" ist, weil ein Boot voller Schwarzer ein tropisches Unwetter durchfährt und nach Hause gelangt, ohne ein einziges Menschenleben verloren zu haben?

Er ist der Doktor der Medizin, Dr. der Theologie, Dr. der Philosophie, Dr. der Musik. Die Wissenschaft erkennt in ihm einen Arzt, der beachtenswerte Versuche auf dem Gebiete der Tropenmedizin gemacht hat; Die Musik ehrt ihn als einen der größten Organisten dieser Welt. Er ist der Verfasser der umfassendsten und tiefsten Biographie über Johann Sebastian Bach und dessen größter lebender Interpret. Er ist eine Autorität auf dem Gebiete des Orgelbaues. Er ist ein Theologe, dessen Erkenntnisse über das Verhältnis Jesu zu der Gedankenwelt seiner Zeit jedes theologische Seminar in der Welt in Aufregung versetzt haben; ein Geschichtsphilosoph, der die Resultate des Abendländischen Denkens beeinflußt wie kein anderer Denker unse-

rer Zeit; ein Prophet großen Formats, der in der Degeneration der Ethik des 19. Jahrh. das Verhängnis vorhersah, das die westliche Welt im 20. Jahrh. überkommen hat; ein Wohltäter, dessen Beispiel für Millionen die er selbst nie zu Gesicht bekommen wird, mehr bedeutet als das, was er mit kundiger Hand für Tausende geleistet hat, die er von körperlicher Qual erlöste.

Mit 30 Jahren besaß er bereits das, wofür die meisten Menschen ihr Leben und gelegentlich ihre Seele opfern: die Sicherheit einer Staatsstellung auf Lebenszeit an einer der schönsten Universitäten Europas; wachsenden Ruhm als Gelehrter und Musiker, das herrliche Gefühl zu lehren und zu predigen, woran er selbst zu tiefst glaubt; die Aussicht, eine Weltberühmtheit zu werden. Und an einem kühlen, regnerischen Tage, als um ihn herum die Blätter fielen, schob er all das beiseite, um Arzt unter den wilden Centralafrikas zu werden.

Er hatte von dem Elend der Dschungelvölker gehört, von ihren Krankheiten, und Seuchen. Wie konnte der weiße Mann in Ruhe schlafen, da solche Qual vor seiner Tür bestand - der weiße Mann, der Ärzte, Krankenhäuser und Schwestern immer in seiner Nähe wußte? - er lebt heute noch in Äquatorialafrika und flickt die Leiber von Menschen, die zu den rückständigsten und unbedeutendsten Bewohnern dieses Erdballs gehören.

Ausserwählt von dem hohen Komitee, welches ihm den Nobelfriedenspreis zuerkannte; von Tausenden, die ihn nie gesehen haben, mit herzlicher Verehrung bedacht; von Millionen als eine

der größten Gestalten - vielleicht als die größte seiner Zeit - angesehen; So geht Albert Schweitzer mit ausgebeulten Hosens und mit offenem, zerschlissemem Hemd unter seinen Urwaldkindern und zwischen den 40 Häusern seines Spitals hin und her, repariert die Pumpe, flickt das Loch im Dach, beaufsichtigt die Eingeborenen bei der Arbeit, liebkost Leonie und Theodore, seine jungen Antilopen, lacht, grübelt, staunt - und ringt. Er ringt mit sich selbst. Hinter der heiteren Fassade des tüchtigen Verwalters, des freund-

lichen Arztes, des Patriarchen ringt er um die Zeit, um Ruhe, um Ungestörtsein, um die Probleme einer im Atomzeitalter möglichen Katastrophe durchdenken zu können. Über seinem Leben sthet das Goethewort: Entbehren sollst du, sollst entbehren.

Doch ein größerer als Goethe spricht das letzte Wort: "Wer sein Leben verliert..." (Aus dem soeben im Richardt Meiner-Verlag, Hamburg erschienenem Buch von Hermann Haedorn: Menschenfreund im Urwald. das Leben A. Schweitzers).

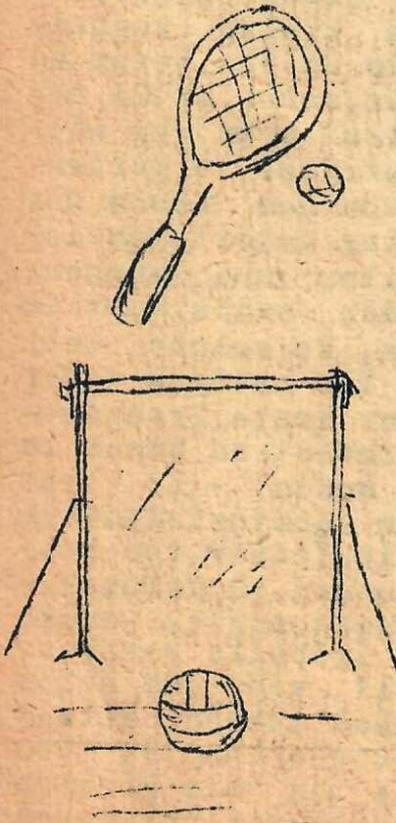
**Barrasmethoden im Internat!**  
Als vor Kurzem in einem Internat die ganze Schülerschaft in tiefem Schlaf lag, und dann alle zur gewohnten Stunde geweckt wurden, blieb einer liegen, um noch weiter zu schlummern. Aber das sollte ihm gleich zum Ver-

hängnis werden: Für diese fünf Minuten musste er am folgenden Morgen, noch dazuan einem Sonntag, eine halbe Stunde früher aufstehen.

Schade, daß es so etwas nicht in unserem Internate gibt!

(Lesereinsendung)

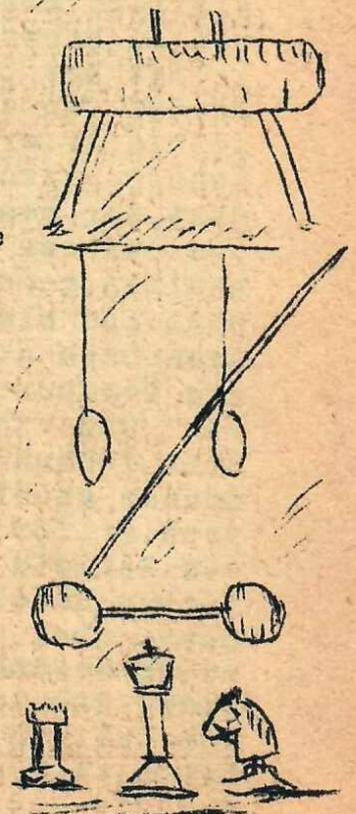
## Sport in Kürze!

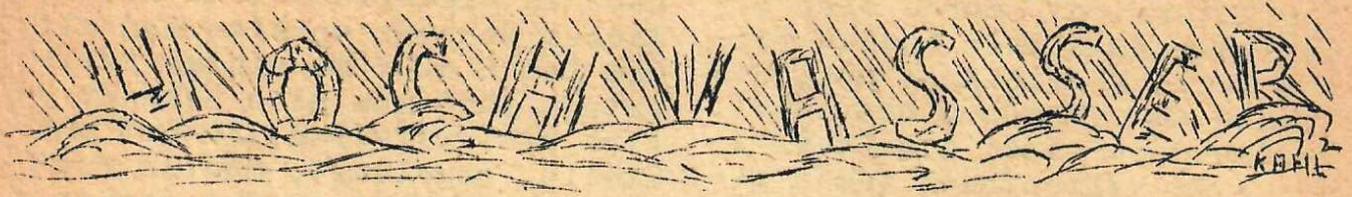


Im Zuge einer Neuordnung der TusJo erklärte P. Ludolf vor den Trainern der einzelnen Disziplinen, daß er nicht mehr in der Lage sei, sich weiterhin so intensiv mit dem Sportverein zu beschäftigen. Aus diesem Grunde lege er die Leitung in die Hände der Schüler, sich selbst aber behalte er den Posten eines 1. Vorsitzenden vor.

8 Schüler stehen von nun an den einzelnen Disziplinen vor:

Fußball: J. Brach (U2) und ein Trainer von auswärts. Handball: H. Mertens (U3); Leichtathletik: Rottmann (U2); Schwimmen: Hartmann, (O2); Geräteturnen: E. Schmitt (O3) Tischtennis: F. Geller, (der nebenbei Kassierer und Schriftführer der TusJo ist); Tennis: M. Schimmel (UI); und Schach: J. Adler (UI). Unser Sportverein zählt rund 200 aktive Mitglieder.





# DOKUMENTARBERICHT!

Wie in jedem Jahr, stieg auch diesmal der alte Rhein aus seinem Bett und überschwemmte die Ufer. In diesem Jahr hatte er es sich besonders gut vorgenommen. So war es garnicht verwunderlich, daß die Bewdner des Johansklosters eines Morgens Inselbewohner waren. Ringsherum in Gärten und auf den Wegen stand das Grundwasser. Am Montag hatten die Internatsschüler noch Jagd auf Hasen und Mäuse ge-

macht, die vor dem Hochwasser flüchteten. Am Dienstag aber war alles überflutet. Schon am Montag wurde die Schule geschlossen, da sämtliche "ege von und zu der Stadt "abgesoffen" waren. Es blieb allein die Möglichkeit mit einem Kahn zu fahren, der aber wer der großen Schülerzahl nicht gewachsen. Unser Redaktionszeichner stellt sich die Situation so vor, wie es unser Bild zeigt:



Der Unterricht wurde also abgeblasen, da es beim besten Willen keine Möglichkeit gab, die Schule zu erreichen. Das heißt, es gab doch eine: ein Oberprimaner, vom Pflichtbewußtsein getrieben, wagte es "hoch zu Roß" (Drahtesel) ins Wasser hinein zu fahren. Er zog sich an den Drahtzäunen der Gärten vorwärts, bis er zu dem Garten kam, der zufällig mit einer Mauer umgeben war. Da war es mit der Zieherei zu Ende. Er bekam allmählich doch etwas Sorge und dachte:

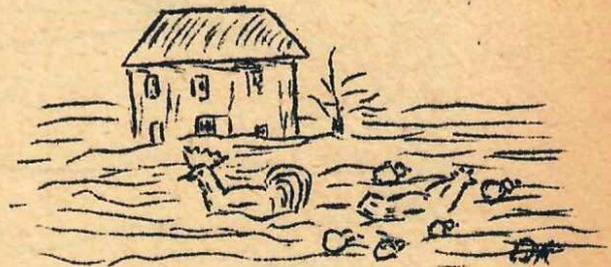


"Wäre ich doch mal lieber...." Aber er war nun mal in der Mitte und mußte weiter. Er schwankte und wankte eine Zeit lang hinundher, mußte aber dann doch mit den Füßen festen Grund suchen. Bis zu den Knien stand er im Wasser; das entmutigte ihn aber gar nicht. Er wollte gerade wieder aufsteigen, und das Experiment von neuem beginnen, da brachte ihm jemand vom Festland (es hatte sich inzwischen eine schadenfrohe Schülerschar angesammelt) auf den Gedanken, das Fahrrad doch zu schieben. Auf diese Art erreichte er das Land mit Mühe und Not und nassen Füßen. Ob er den Rückweg auf die gleiche Art zurückgelegt hat, ist nicht bekannt.

Am Vormittage wurde am Farngarten ein Fährbetrieb eingerichtet. Schiffer ohne Ruder waren zwei Abiturienten. Sie zogen ebenfalls, wie ihr Mitschüler sein Fahrrad, den Kahn an an Gartenzäunen entlang und setzten ihre Fracht an ersten

Haus in Niederlahnstein ab (bei diesem Manöver spielte man mit dem Leben, aber für einige Ferientage läßt man sich bekanntlich viel gefallen). An Ort und Stelle angelangt, mußten erst die Hausbewohner geweckt werden, um einen Durchgang zu erzwingen, aber die in ihrer Ruhe gestörten Leute bedankten sich nur allzubald für den unerwünschten Besuch und verriegelten das Tor zum ersehnten Festland. So sahen sich auch P. Theodor und P. Suitbert vor ein ungelöstes Rätsel gestellt, als sie im Boot standen und das Land nicht erreichen konnten. In dieser verzweifelten Lage kam aber rechtzeitig die ersehnte Hilfe. Wie gestiefelte Arbeiter brachten die "hochwürdige Last" huckepack auf festen Boden. Trotzdem P. Theodor getragen wurde, kam er sehr ins Schwitzen. War es so warm, oder war es...?

"Das Wasser stieg, das Wasser quoll...". Im Johanniskloster räumte man die Keller aus. Die Internen interessierten sich plötzlich nur noch für Wasserstandsmeldungen. Die Durchsagen fielen zu ihrer Befriedigung aus. Kühe und Schweine wurden per Lastaut in Sicherheit gebracht.



Der Hof füllte sich mit Wasser an. P. Ökonom spielte "Hühnerchristophorus". Er nahm das Federvieh unter die Arme und barg es auf dem Speicher. Bruder Gerhard fuhr aus Sorge um sein Dreirad die Treppen hinauf. Abends mußte auch die erste Etage im Altbau geräumt

werden. Bald standen auf der Bibliothek Mehlsäcke, und wissenschaftliche Schmöker friedlich nebeneinander.

Am Dienstag mußten alle Schüler evakuiert werden. Das Wasser war über acht erheblich gestiegen. Unsere Schule stand mitten im Rhein.

Gegen 8 Uhr kam ein Boot aus der Stadt; acht Schüler und ein Hund wurden eingeladen. Gegen die Strömung kamen die beiden Schiffer mit ihren Bohnenstangen nur langsam vorwärts.- Auf der Treppe warteten ungeduldig 40 Heimkehrer. Nach einer Stunde kam das Boot zurück. Bei diesem Pendelverkehr nahm die Zahl der wartenden nur langsam ab, und wenn nicht der erfahrene Fährmann Michels hinzugekommen

wäre, hätten manche noch bis zum späten Nachmittag warten können.

Die Abiturienten, für die man keine Ferienverantworten konnte, wurden per Boot zum Lahnsteiner Kindergarten befördert. Da waren sie in guter Obhut, denn jedesmal, wenn die Kindergärtnerin einen Augenblick frei hatte, sah sie auch mal nach den großen Kindern aus der Johannischule. Auch waren hier die Beziehungen von Lehrer zu Schüler enger, denn man saß zusammen um einen Tisch.

Die Abiturienten, wie alle anderen Schüler bedauerten nur das schnelle Fallen des Wassers. Dieses Belauern konnte ich nur allzu gut mitempfinden.

-tt-

### Weihnachtsfeier der Untersekunda.

Was ich von der Weihnachtsfeier der UII halte?

Diese Frage bringt mich etwas in Verlegenheit; es ist doch immer eine undankbare Sache, den Kritiker zu spielen. Ich möchte niemandem vor den Kopf stoßen, aber auch nicht mehr loben, als zu loben ist.

Zur Gestaltung der Feier ist folgendes zu sagen: die UII hat sich gewiß viel Mühe gegeben und einige Darbietungen sind auch gut gelungen, aber die Zusammenstellung der Vorträge war recht geschmacklos und paßte nicht in den Rahmen einer Weihnachtsfeier. Ja, es wirkte fast so, als ob jeder der UII, der etwas auf Lager hatte, dies

zur Vorführung bringen wollte. So war es eher ein "Bunter Abend" als eine Weihnachtsfeier.

Nun, es war die erste Feier, die von einer ganzen Klasse, die nicht nur von einigen Idealisten gestaltet wurde, sondern es war vorauszusetzen, daß es nicht gleich einen hundertprozentigen Erfolg geben würde. Deshalb müssen wir, wenn wir auch mit der Gestaltung der Feier nicht ganz einverstanden sind, doch den Mut, den Klassengeist und die mühevollen Arbeit der UII würdigen. In diesem Sinne sollte die Veranstaltung für andere Klassen und Gruppen ein Beispiel sein.

jo-

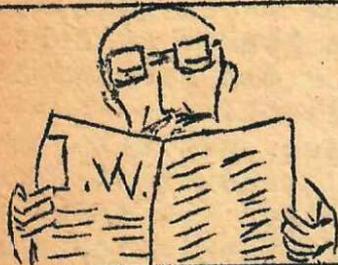
## Zigarrenmarken

S C H A C H : Mit drei Zügen ratt.

Heidenröslein: "und der wilde Knabe brach's..."  
 Handgranate: Angezündet, nach drei Sekunden weggeworfen!  
 Köchin: "Geht immer aus!  
 Jubiläumsmarke: Jede 25. brennt!

## AUS DEM INHALT:

- S.1. Fastnacht  
 S.2. Wer will unter  
 die Soldaten..  
 S.5. Albert Schweitzer  
 S.7-9. Hochwasser  
 S.10. "Schulordnung"  
 S.11. Lokales  
 S.12. Klosterausflug.



"JOHANNIS" ELT

Schülerzeitschrift  
 der Johannisschule  
 Niederlahnstein,

Mitglied der "JUN-  
 GEN PRESSE RHEIN-  
 LAND'PFALZ"; der Lan-  
 desarbeitsgemein-  
 schaft jugendeige-  
 ner Zeitungen.

Sie erscheint mo-  
 natlich zum Preise  
 von 0,10 DM

Chefredakteur:

W.Hattig

Schriftführer:

Kukulenz

Verantwortlich für:

Protokoll des SR:

J.Adler

Lokal-Ereignisse:

W.Hattig.

Unterhaltung u. Wissen:

N.Gritzmann

Sport:

H.v.Kathen

Druck:

D.Kahl

Anzeigenleiter:

G.Stein

Graphische Gestal-  
 tung:

D.Kahl.

## Abitur.

Zum ersten Mal nach dem Kriege wird das Abitur wieder an unserer Schule abgenommen. Alle 11 Oberprimaner wurden zur Reifeprüfung zugelassen und begannen am 24.1. mit dem schriftlichen Teil in dieser Reihenfolge: Deutsch, Mathematik, Latein und Griechisch. Daß es für die 11 Auserwählten harte Tage waren, konnte man ihnen ansehen. Die mündliche Prüfung erwartet man Ende Februar. Dazu wünschen wir viel Glück!

Wir hatten beabsichtigt, in dieser Ausgabe die 11 Namen mit der Laufbahn anzuführen, die die Herren nach dem Abitur einschlagen wollen. Die Herren waren aber von unserem Plan wenig oder gar nicht erbaut und verweigerten jegliche Aussage. Sicherlich haben noch nicht alle einen festen Entschluß gefaßt oder sie warten noch die Ergebnisse des Abiturs ab. Oder was könnte sie sonst noch bewegen, ihr Geheimnis so sorgfältig zu hüten?

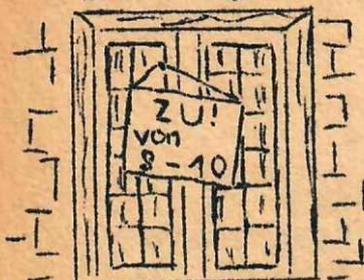
"Auf dem Schlafsaal der großen Jungen", oder besser gesagt, auf dem Schlafsaal der Untersekundaner, herrschte am Abend vor den Weihnachtsferien eine zünftige Saalschlacht. Aus einigen unbelegten Betten wurden Matratzen zusammengeholt, und dann ging es los. Man mußte es gesehen haben, um sich ein richtiges Bild davon machen zu können. Die Matratzen erwiesen sich im Gebrauch als "Fliegende Untertassen" sehr zweckmäßig. Bald nahm der ausgeklopfte Staub den Kämpfern Luft und Licht. Mit erhitzten Köpfen zog man sich zurück. Doch bald schon war die Ruhe nicht mehr erträglich und man sann auf neue Taten. Man hing sich Betten um, verteilte die Wäsche eines Schülers im ganzen Saal und brachte endlich einen unter Gesang mit samt seinem Bett auf den Flur.

Aber wie gewöhnlich, so folgte auch diesmal das dicke Ende. Der hochwürdige Herr Pater Direktor erschien persönlich. Er hielt eine längere Rede und erwähnte in ihr einige Strafen. Mit schlechtem Gewissen schlief man ein. Am anderen Morgen aber erfuhr man die Strafe: Bei fast allen Schülern hatte der hochw. H. P. Direktor eigenhändig die so sauer verdienten Betragensnoten auf die Einheitsnote 2-, d.h. im ganzen gut, herabgesetzt.

# Unterrichtsbildung!

(Wie wir uns den Unterricht an den närrischen Tagen denken.)

30-Klo...



## Schwerdonnerstag:

Wer sich einer ruhigen Nacht erfreut hat und es für wichtig erachtet, am Unterricht teilzunehmen, mag kommen, mag aber auch bedenken, daß die Schule nur von 10-12 geöffnet ist, da die übrige Zeit den Putzfrauen für ihre Tätigkeit zur Verfügung steht. Die Lehrer sind angewiesen, den Schülern der Unterstufe das Rauchen beizubringen und auf der Mittel- und Oberstufe einen Vortrag über richtiges Trinken zu halten.

Freitag: Der Unterricht beginnt mit Rücksicht auf die vorhergegangene, etwaige durchzechte Nacht einen Tag später.



## Samstag

Da am Samstag die "Vigil" von Fastnachtssonntag gefeiert wird, brauchen die Schüler erst um 11 Uhr zur Schule zu kommen. Der Direktor wird sie mit Frack und Zylinder (Zurück) empfangen und in die Klassenräume geleiten. Dort darf sich der Schüler in einem guten Mittagsschlafchen ausruhen, während der Lehrer ihre Schuhe putzt.

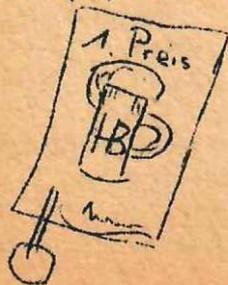


Die Schüler werden mit Autos (aber nicht mit dem "Goliath")

von Hause abgeholt und zur Schule geleitet, wo in jeder Klasse eine Bar eingerichtet ist. Die Herren Klassenlehrer sind angewiesen, Kellner zu spielen. Für jedes gehobene Glas Schnaps (natürlich auch für jedes gekippte) erhält der Schüler eine Rückvergütung von 11 Dpf. Punkt 11<sup>00</sup> 11' 11'' Uhr beginnt dann der Unterricht, und zwar dürfen die Schülern ihren Lehrern UV abfragen und sie an der Tafel Aufgaben rechnen lassen. (a · sinx = asinus x), wobei unter x immer der jeweilige Lehrer zu verstehen ist.



Der Glöckner hat sein Gebimmel einzustellen und erhält eine Pension. Am Schluß des Unterrichts wird dann des Direktor jedem Schüler für sein Erscheinen und für seine Aufmerksamkeit(?) danken.



## Fastnachtsdienstag

Falls die Lehrer fähig sein sollten, den Unterricht abzuhalten (Wie?) haben sie über ihre Fastnachtserlebnisse zu berichten. Ferner mögen sie diejenigen mit Urkunden ausstatten, denen eine gewisse TRINKFERTIGKEIT (Rkord im einarmigen Mollenreiben) nachgewiesen werden kann.

Sind die Schüler gewillt, den Klassenraum zu verlassen, mögen die Lehrer sie in eine Wirtschaft führen und sie dort als Belohnung für die "vielen" Antworten freihalten. *T. Kull*

Wer gegen diese Regeln verstößt, wird mit drei Stunden verschärften Karzer bei Wasser und rohen Rüben bestraft.  
Die Reaktion.

# Rosamundenspiegling.

Esperantogedicht

von J. Scheidgen

Konnia lenzia in die Landa  
alles sein aus rand und banda.

Schleppe krumme, jung und alto,  
in die schöne heimat walto.

Aktenmappo, kinderwego,  
voller piktus für die mago,  
allerhando tuttifrutti  
für die Schüler gut zum schluk-

In die grasa in die moosa,  
lagere die ganze blasa.  
"ein wie kanibalo festo.  
Von de bäume reißen ästc.  
gerhard mit dem auto fahra  
ökonom rauf sich die haara.  
Willibaldo stapes kocha,  
pappi nagt an roppoknocha.

Kleiner Franzl ini laufa,  
mach in graso stingik haufa.  
Rainerche zigarro flutschi,  
Konstantin Maruschka knutschi,  
Konradche spielt wunderbaro,  
prima jazzitrompetaro.  
Et camillo dieser divus,  
geht mit class' nach regisirivus.  
Später ist der rummel aussu,  
und baggagio zieht nach haussi.  
Alle knocha sein so schlappo,  
nix wie heim und in die klappo.  
und dann scheint der mond all-  
hiero,  
auf die wurscht- und käspapiero.  
Blumi, bauma, strauch kapores,  
von de vermaledeite zores!

The musical notation consists of two staves. The first staff has lyrics: "bust - ist schlim-mer als". The second staff has lyrics: "Heim - Weh!". To the left of the second staff are four hand-drawn bottles of varying shapes and sizes. To the right is a rectangular stamp that has been crossed out with a large 'X'. The stamp contains the text: "FAHRKARTE 02-3", "nach Lando", "2km", and "0,200km".

Zum diesjährigen ROSENMONTAGSZUG mögen sich alle Schüler der Johannissschule morgens um 7,40 Uhr MEZ---- mit einer Blume im Knopfloch etc. (soweit es die Schulregel erlaubt) an der Turnhalle einfinden.

HELAU - ALAAF - NARRO!